

Für Deutschthum, Thron und Altar!

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Er erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark. Inserate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.	Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Geiſtſtraße Nr. 5. Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.	Zu beziehen durch die Expedition, Geiſtſtraße 5. Durch die Poſt: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Beſtellgeld. Poſt-Zeitungsliſte Nr. 2835b.
--	--	---

Nr. 11. Halle a. S., den 10. März 1894. 1. Jahrgang.

Zuſchriften ſind an die Adreſſe C. Schröder, Halle a. S., Geiſtſtraße 5, zu ſenden.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die

„Halle'sche Reform“

ein. Wer ſich über den Inhalt der „Halle'schen Reform“ unterrichten will, laſſe ſich eine Probe-nummer zuſtellen.

Der Bezugspreis beträgt für Halle und Siebiſchenſtein

1,— Mk. frei ins Haus,
1,25 „ durch die Poſt, (Poſtliſte Nr. 2835 b)
1,50 „ mittelſt Kreuzband.

Die „Halle'sche Reform“ erſcheint wöchentlich Sonnabends und bringt eine Fülle intereſſanten Materials, was die liberalen Blätter wiſſentlich ihren Leſern vorenthalten.

Die „Halle'sche Reform“, deren Leſerkreis in Stadt und Land täglich wächst, ſteht auf ſtreng deutſch-nationalen Standpunkte, ſie wird in durchaus kaufſähigen Kreiſen geleſen und eignet ſich in Folge deſſen außerordentlich zu Inſertionszwecken.

Die Schriftleitung.

Welche Stellung hat der Landmann zur Judenfrage zu nehmen?

Wer als Antisemit das Glück oder Unglück hat, in der Stadt zu wohnen, hat täglich ſo viel mal Gelegenheit, ſich aufregen zu mühen, als er einen Juden ſieht, als er Zeuge ſein muß, wie ungebührlich ſich dieſe Leute theilweiſe benehmen. Und je größer die Stadt iſt, in der er wohnt, um ſo beſſer und gründlicher wird er ſie kennen lernen, und um ſo brennender wird ſich für ihn die Judenfrage geſtalteten. Nicht ſo iſt es auf dem Lande, wiewohl auch dort die Bezeichnung „Jude“ durchaus nicht Gutes bedeutet, ſondern auch dort den Inbegriff des Unangenehmen darſtellt. Noch ſteht unſere Landwirthſchaft gut da, noch beſitzt ſie Kredit und kann ſich ſelber helfen, und ſo lange dieſe Zuſtände anhalten, werden die Dörfer bei uns von jüdiſchen Krämer und Gaſtwirthen verſchont bleiben. Denn wie in der Natur der Raubzug ſich nur da einfindet, wo etwas in Fäulniß übergeht, ſo pflegen gewiſſe Juden ſich nur dort niederzulafſen, wo die Armut zum Fenſter herausguckt, ſo wie dieſe in Heſen, Oberſchleſien und Poſen der Fall iſt. In dieſen Gegenden iſt der Jude zu Hauſe, dort laugt er den Landmann bis aufs Blut aus, denn dort iſt es ſo, wie Fürſt Biſmarck ſagte: Ich kenne eine Gegend, wo die jüdiſche Bevölkerung auf dem Lande zahlreich iſt, wo es Bauern gibt, die nichts ihr Eigenthum nennen auf ihrem ganzen Grundſtück, von dem Bett bis zur Ofengabel gehört alles Mobiliar dem Juden, das Vieh im Stall gehört dem Juden, und der Bauer bezahlt für jedes Einzelne ſeine tägliche Miethe; das Korn auf dem Felde und in der Scheune gehört dem Juden, und der Jude verkauft den Bauern das Brot,

Saat- und Futterkorn meſenweiſe. Von einem ähnlichen chriſtlichen Bauer habe ich wenigſtens in meiner Praxis noch nie gehört.“ Wir preiſen uns glücklich, daß unſere Landbevölkerung von einem ſolchen jüdiſchen Joche noch nichts weiß, aber wir fürchten: Was nicht iſt, kann noch werden, und wir mahnen erſtlich: Wer da ſteht, ſehe zu, daß er nicht falle. Denn der Tag, wo Juda ſeine Herrſchaft auch über unſere Dörfer geltend machen wird, liegt nicht ſo fern, ſchon die bloße Annahme des ruſſiſchen Handelsvertrages würde ihn, den Tag der allgemeinen Knechtung, bedenklich nahe rücken. Und dann wehe unſerer Landwirthſchaft! Wohl würde ſie dann die jüdiſch-freimüthigen Blätter, die jezt alleſammt für den ruſſiſchen Handelsvertrag ſtimmen, und die trotzdem auch jezt noch von der Landbevölkerung unterſtützt werden, mit Verachtung überſehen, und mit Freuden „deutſch-soziale“ Zeitungen ergreifen, — aber zu ſpät würde dann die Erkenntniß kommen, auch ſelbſt die leſtgenannten Zeitungen dürfte es dann unmöglich ſein, eine Umkehr zu bewirken, und unaufhaltſam würden ſich dann die ländlichen Verhältniſſe ſo geſtalteten, wie ſie Fürſt Biſmarck im Hinblick auf Heſen und Poſen geſchildert hat. Ja, ſollte es der jüdiſch-freimüthigen Partei gelingen, den ruſſiſchen Handelsvertrag durchzuführen, und ſollte eine deutſch-soziale Reform in einem größeren Maßſtabe, die am Ende und am beſten in der Aufſaffung der Emanzipation der Juden gipſeln müßte, nicht durchführbar ſein, ſo hat Fürſt Biſmarck in ſeiner obigen Schilderung mit prophetiſchem Geiſte zugleich klar und deutlich die bauerlichen Zuſtände angedeutet, wie wir ſie in 5—40 Jahren bei uns ſicher zu erwarten haben. Will hieran noch jemand zweifeln, der vergegenwärtige ſich nur, wohin das führen ſoll, wenn künftig der Landmann für den Saatkorn nur 7—8 Mk. erhalten, und wenn alles Vieh zu weit billigerem Preiſe als bis dahin von Rußland her eingeführt werden wird! Die gutgeſtellten Bauern werden es noch einige Jahre aushalten, aber dann wird der Krach für alle eingetreten ſein. Und bald genug wird der Jude ſein Heim auf den Dörfern nehmen den Bauern Geldvorküſſe geben und dabei plündern und an ſich reißen, was noch herausgeſchunden werden kann. Das ſind künftige Zuſtände, an denen nicht zu zweifeln iſt, und die heute ſchon ſo gut wie Thatſachen hingestellt werden können, ſofern es der deutſch-sozialen Partei nicht gelingen ſollte, die überall ſich fühlbar machende Herrſchaft der Juden zu kürzen. Noch mehr als je wollen die Juden ſchächern und wuchern, daher treten ſie für den ruſſiſchen Handelsvertrag ein, daher müſſen auch alle Zeitungen, die von den Annoncen des Herrn Aron, Naaſ und Jakobſohn leben und ſich erhalten, allerletzt Trugſchlüſſe erfinden und dieſelben in ihren Spalten ſo darſtellen, daß ſie der Deutſche, ſogar der deutſche Landwirth glauben muß, ohne dabei auch nur im geringſten an den grauſamen Betrug, an den ſchamloſen Schwindel zu denken! Ein Jude ſagte einſt! Solange wir Juden nicht alle Zeitungen der Welt in unſeren Händen haben, bleibt unſer Gedanke die Welt Herrſchaft an uns zu reißen, ein Strigepfand.“ Schon dienen unſere ſozialdemokratiſchen und freimüthigen Blätter den Juden offen, und die konſervativen Zeitungen vermeiden ſchon ängſtlich jede Gelegenheit, auf die Juden zu ſchimpfen! Allein ſind es die deutſch-sozialen Blätter, welche offen und ohne Rückſicht den Kampf gegen die Juden führen. Wer aber nun von den Landleuten zu der Einſicht gekommen iſt, daß durch die jüdiſch-freimüthigen Beſtrebungen nur der Ruin der Landwirthſchaft wie des Mittelſtandes überhaupt erſtrebt wird, der

ſchleſe ſich uns an, in allen Nummern unſerer Reform werden wir Zeugniß geben, daß wir ein wachſames Auge haben, und alle Uebergriffe des Judenthums und in den Judenſtolze ſtehende freimüthigen Preſſe kennzeichnen und ohne Schonung brandmarkten werden. „Wie die Duelle dem Acker alle Säfte entzieht, und jede Arbeit des Landmanns zu nichts macht, ſo entlockt uns Juda alles Geld, ſo verhindert Juda unſer Vorrückkommen.“ Was aber mit der Duelle gemacht werden muß, ſoll auch einſt Juda geſchehen. Drum hilf uns deutſcher Landmann! An unſerer Dankbarkeit ſollſt du deine Freunde haben!

Locales und Provinzielles.

Halle, den 9. März 1894.

In No. 7 dieſes Blattes brachten wir den Artikel **„Wieder ein Schleuderer mit Klavier-Papiſtaten“**, worin das geſchäftliche Gebahren des jüdiſchen Händlers M. Burghardt, Mitinhaber der Firma Burghardt und Becher, Handlung mit Email-Geſchir hierleibt, gründlich klargelegt worden iſt.

In Nr. 103 der „Saale-Zeitung“ befindet ſich folgende Anzeige:

„Hohes freuztätiges Pianino ſ. für 450 Mark mit 5jähriger, ſchriftlicher Garantie liefert **M. Burghardt**, Leipzigerſtr. 29 I.“

Im Intereſſe des tauſenden Publikums wollen wir nicht unterlaſſen unſeren Mahnruf: „Macht die Augen auf und kauft nur in chriſtlichen Geſchäften!“ ertönen zu laſſen.

Ferner enthält die „Saale-Zeitung“ folgende Anzeigen:

„Für Verlobte! Elegante Einrichtung, hochfeines Miſch-Sopha x., alles zuſammen 400 Mark, auch einzeln billig zu verkaufen.“

Große Steinſtraße 65.

Sofort billig zu verkaufen: 1 herrliches Büffet, 1 hochfeine Salon-Miſch-Garritur x. ſämmtliche Sachen w. auch in Einzelnen abgegeben. Magdeburgerſtraße 9.

Wir machen darauf aufmerkſam, daß dieſe Anzeigen von jüdiſchen Frauen ausgehen, welche zuſammengeramichte Möbel in einer Wohnung aufſtellen, ſobald dieſe verkauft ſind, beſindnen ſich ſchon wieder andere auf dem Wege von Leipzig nach Halle.

Auf dieſe Weiſe betreiben die Jüdinnen ein Trödelergewerbe, ohne die übliche Gewerbeſteuer dafür zu zahlen. Der Behörde gegenüber geben ſie an, die Wirthſchaft ſei zu ihrem eigenen Bedarfe angeſchaft, das Gegentheil ſpricht aber aus den Anzeigen heraus.

Die Schamröthe müßte den Vermitlern ins Geſicht treten, wenn ſie ſehen, wie die thörichtigen Gimpel in ſolche Fallen gehen.

Deutſche Handwerksmeiſter! Seid rege und helft die Schwindler unſchädlich machen.

Liegt hier wirklich ein Ausverkauf vor? Dieſe Frage ſollte ſich Jeder vorlegen, der an mit „Ausverkauf“ beſetzten Schauſenſtern vorübergeht, beſonders aber Frauen. Männer! Belehrt und klärt die Frauen auf, die euer hauer verdientes Geld am liebſten in Ausverkäufe tragen, und zwar in dieſenigen Ausverkäufe, Abzahlungen- und ſonſtige Ramſchgeſchäfte, die den Frauen meiſt für ſchweres Geld leichte Waare aufſchwagen. Man merke es ſich zu eigenem Vortheil: Konſummaſſen-Ausverkäufe ſind nur dann keine Schwindelbeträge, wenn den öffentlichen Kenntnigungen in Zeitungen oder Schauſenſtern der Name des geſchäftlich beſtellten Konſumverwalters oder der Gerichtsſtempel beige druckt iſt. Ausverkäufe ſind ſicher dann

keine Schwindelverkäufe, wenn den öffentlichen Ankündigungen in Zeitungen oder Schauentern die erste Prüfung der Richtigkeit durch eine Bekanntmachung unterer Feils bestätigt worden ist, oder der betreffende Verantwärtler auf weiteren Antrag hin der Polizeibehörde gegenüber den Nachweis bringt, daß ein Verkauf bis auf das letzte Stück, ohne Zuführung neuer Waare und unter Aufgabe des Geschäfts "stattfindet" Behufs Unterstützung unserer Bestrebungen zur Bekämpfung des Anserkaufschwindels und der öffentlichen Lüge in Zeitungsanzeigen und Schauentern erüben wir wiederholt und dringend alle redlichen Geschäftsleute, die gezwungen sind ihr Geschäft aufzugeben und einen wirklichen Ausverkauf veranstalten, um Anmeldung, damit wir das laufende Publikum auf die Nechtheit hinweisen können. (D. Schriftl.)

Schwindelverkäufe und Anzeigen ruinieren die meisten Geschäfts- und Gewerbetreibenden.

Vorsicht ist immer an Platz. Bei einem hiesigen Juden kaufte dieser Tage jemand einen Meter Seidenpeluche, der sich bei näherer Betrachtung, welche leider erst zu Hause angefertigt wurde, als fehlerhaft auswies. Außerdem betraf das Maß die Eigenheit, nur an einer Seite 100 Ctm. zu messen, an der anderen aber 97 Ctm. Sofort angestellte Reklamationen haben zu keinem Ergebnis geführt, weil sich der Verkäufer weigerte, den Betrag herauszugeben. Die Geschichte wird ein gerichtliches Nachspiel haben, wir werden feinerzeit unter voller Namensnennung darauf zurückkommen. Unter oft laut genug gedauertem Ruf: **kauf bei keinem Juden!** findet durch dieses Vorkommnis wieder einmal die Bestätigung seiner Richtigkeit.

Berlin, den 9. März.

Der Oberleutnant a. D. Karl Kühn. der die Löw'sche Gewehrfabrik in den Jahren 1889 bis 1893 als technischer Direktor leitete und aus dem "Judenhinten"-Prozesse bekannt ist, ist am 2. d. M. gestorben.

Ein vergnügungsfüchtiger Def. teur wurde dieser Tage in der Umgebung von Friedrichshagen verhaftet. Als ein zur Abperrung kommandierter Artreigendarm patrouillierend durch den Sachfenwald ritt, bemerkte er einen jungen Mann, dessen abgerissene Kleidung dem Beamten auffiel. Da der Fremde sich nicht legitimieren konnte, so verurteilte der Gendarm seine Verhaftung vorzunehmen, die jedoch mißlang, da der junge Mann die Flucht ergriff und entkam. Einige Stunden später befand sich der Beamte in Abperrungskordon, als er plötzlich im Menschengewühl einen Mann wahrnahm, der sich einen guten Platz zu sichern suchte. Mit Hingusziehung eines Kollegen gelang es dem Gendarmen nun, den Altruistenlosigen zu fassen und dingfest zu machen; in dem Verhörzimmer wurde der aus einem Inf.-Reg. in der Provinz Schleswig-Holstein dieser irische Musketier noch aus Berlin gebürtig, ermittelt, den, wie er angab, die Langeweile aus seinem sichern Schlafpunkt, aus einem Hamburger Vorort, getrieben hatte, um der Ankunft des Kaisers in Friedrichshagen beizuwohnen. Koch ist noch an demselben Abend seinem Truppenteil wieder zugeführt worden.

Jüdische Fressheit. Das "Berliner Tageblatt" bringt folgenden jüdischen "Witz": "Das Apostolikum von der Gemeinde lebend hergestalt unter rollendem Trommelwirbel, bis bei der Stelle, 'geboren von der Jungfrau Maria' die Pauten einsetzten, und beim Anen die Regimentsmusik mit domnernen Fanfaren den Altraparademarsch intonierte — das wäre eine erriehende Sache in dem Euerlei der neuen Agende!" — Es genügt, diese neueste jüdische Fressheit hier gebührend festzumachen.

Der vielgenannten Frau Dr. Prager, die wegen Aufstiftung zur Ermordung ihres Gatten zu sechsjähriger Zuchthausstrafe verurteilt worden war, ist jetzt, nachdem der Versuch, sie als geistesgestört hinzustellen, gescheitert war, ihre Strafe im Gnadenwege erlassen worden. Ihre Entlassung aus dem Zuchthause wurde am Freitag seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft beim Landgericht I. angeordnet. Von ihrer Strafe hat sie ungefähr den vierten Teil verbüßt.

Ein zwölfjähriger Knabe hat am Mittwoch Morgen, wie der "N. Allg. Ztg." von einem Augenzeugen berichtet wird, das ihm gewordene Pferd eines Privatwagens aufgehalten und zum Stehen gebracht. Der Knabe war, von Moabit kommend, im Begriff, die Charlottenburger Chaussee zu kreuzen, als das durchgehende Thier mit dem offenen Gefährt, in dem eine ältere Dame saß, vom Thiergartenhof her herangefahren kam. Dem Knaben war die Keine gerissen und er hatte die Gewalt über die Thiere verloren. Als der Knabe die Gefahr bemerkte, warf er die Schulmappe fort, stellte sich dem Pferde entgegen und warf sich dem Thier direkt an den Hals, so daß es zu Fall kam. Der Knabe wollte sich nun schleunigst entfernen, doch die Dame, die sich von ihrer Angst kaum erholt hatte, wollte ihm ein größeres Geldstück in die Hand drücken. Dies lehnte der Knabe ab, worauf die Dame sich seine Wohnung angeben ließ.

Partei-Nachrichten.

Halle, 4. März. Zu der Protokoll-Verammlung gegen den russischen Handelsvertrag, welche am heutigen Sonntag Nachmittag der Deutsch-Soziale Antisemitische Verein für Halle und Saalkreis im großen Saale des "Prinz Carl", anberaumt hatte, waren viele Hunderte von Landwirthen herbeigekommen, so daß das Bild dieser Versammlung von dem der sonstigen von Deutsch-Sozialen Verein veranstalteten ein wesentlich verschiedenes Gepräge erhielt. Nach Eröffnung der Versammlung gab der Vorsitzende erst seinen schmerzlichen Bedauern Ausdruck, daß die "Halleische Zeitung" aus fast unerklärlichen Gründen erklärt hatte, der Bund der Landwirthe habe mit der Versammlung keinen Zusammenhang. Als einziges Motiv könnten wir nur die Judenfrucht Weniger dafür bestimmend hatten.

Der Deutsch-Soziale Verein hofft, daß für die Zukunft derartige Hindernisse von befreundeter Seite unterbleiben, damit die Deutsch-Sozialen nicht gezwungen werden, eine Sache zu verlassen, die zu verteidigen sie bisher als eine patriotische Pflicht erachtet hatten.

Da nach einem eingelaufenen Schreiben des Bundes der Landwirthe Herr Lutz außer Stande war, dem durch Herrn von Blos an die Deutsch-Soziale Partei gegebenen Versprechen, am 4. März zu sprechen, nachzukommen, so war in liebenswürdigster Weise Herr Landtagsabgeordneter Schubert für denselben eingetreten. Nach dem vom Vorsitzenden auf den Landesherren ausgebrachten faden Hoch, in welches die Versammlung begeistert einstimmte, nahm Herr Schubert das Wort zum Referat: Der russische Handelsvertrag.

In meisterhafter, überzeugender Form wies der Herr Redner nach, daß das deutsche Volk vom wirtschaftlichen wie, und dies vor Allem, nationalen Standpunkte unmöglich den russischen Handelsvertrag annehmen könne. Die Landwirtschaft hätte durch ihn die größten Nachteile, vor denen sie, als größte Stütze der Monarchie, Hauptbasis des Heeres und Ernährerin des ganzen Volkes, geschützt werden müsse. Die im Gegensatz hierzu herorgehobenen großen Vortheile für die Industrie erweisen sich bei näherer Beleuchtung als durchaus imaginäre, da der russischen Willkür, der nicht wie bei uns eine Volksvertretung einen Damm entgegenzusetzen kann, es eine Kleinigkeit ist, durch alle möglichen Chikanen alle Vortheile wieder zu Nichts zu machen.

Vom nationalen Standpunkte aus sei der Vertrag unannehmbar, da es der Ehre des deutschen Volkes zuwiderlaufe, das Stimmnuzen des Garen fürchtend, sich mit gebundenen Händen auf 10 Jahre den Russen zu überliefern und den Staatseinnahmen wieder viele Millionen abzuschreiben, wie es durch die bisher geschlossenen Verträge geschieht.

Die durch so viele Militärvorlagen auf imponirende Zahlen gebrachte deutsche Armee hat keine Ursache, mit Bangen einen Krieg entgegenzugehen, wenn sie aus Theilen eines Volkes besteht, das seine von den Vätern ererbte Scholle verteidigt.

Letzteres wird aber nicht mehr sein, wenn die Regierung fortfährt, durch ihre Maßnahmen den kleinen Grundbesitz zu zerstören, den Bauernstand wie den Mittelstand überhaupt zu verringern und durch sie das Proletariat in den großen Städten zu vergrößern.

Brauender, langanhaltender Beifall folgte den geistreichen Ausführungen des gewandten Redners.

Die dem Vortrage folgende freie Aussprache bot eine Fülle interessanter Einzelheiten. Als erster Redner sprach Herr Oberamtmann Nachweis ebenfalls sein Bedauern aus, daß man in einem konservativen Blatte verurtheilt habe, dem Deutsch-Sozialen Verein, welcher durch Einberufung dieser Versammlung die ungeschmälteste Anerkennung jedes deutsch-national fühlenden Mannes, vornehmlich der Landwirthe verdiente, Schwierigkeiten zu machen versucht habe. Der außergewöhnlich starke Beifall gerade von außerhalb aber beweise, daß die Halleische Zeitung gerade das Gegenteil erreicht habe. Er als Deutsch-Sozialer und Mitglied des Bundes der Landwirthe fordert die Anwesenden auf, als solche der Resolution mit zuzustimmen. Drohender Beifall gab die Zusage zu erkennen.

Hierauf sprach Herr Dr. Sachsland, der Bruder des Generaldirektors des Bundes der Landwirthe. Auch er sprach dem Deutsch-Sozialen Verein seinen Dank für das selbstlose Vorgehen in Sachen der Landwirthe aus. Auf das sogenannte imperative Mandat übergehend, hält es Redner für Pflicht eines jeden Volksvertreters, an seinen bei der Wahl gegebenen Versprechen festzuhalten oder das Mandat nicht zu erlegen. Darauf führte Herr Dr. Sachsland weiter aus, daß der russische Importeur dem deutschen gegenüber im Vortheil sei durch die für ihn so viel günstigeren Valutaverhältnisse, die die schon ohnehin so kleinen Zollermäßigungen wieder aufhoben.

Herr Rentier Petersen warnt vor der Kosakenfrucht und erinnert an die Zeit der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, wo der Garg in Preußen mehr Einfluß hatte, als das angestammte Herrscherhaus.

Herr Kühne kommt für den Handwerkerstand durch Ablehnung des Vertrages seine Vortheile erbliden, er wurde jedoch durch Herrn Dr. Sachsland, welcher zum zweiten Male das Wort ergriff, eingehend vom Gegenteil belehrt.

Herr Pfarrer Topp wies nach, daß auch sozialdemokratische Führer die Bekämpfung des russischen Vertrages durch Landwirtschaft und Mittelstand begriffen. Auch dieser Redner sah die Versammlung dem Deutsch-Sozialen Verein zu Dank verpflichtet, daß er uniegnüthig, nur von seinem Deutsch-nationalen Gefühl getrieben, die Sache der Landwirtschaft zur seinen gemacht habe, und im Gegensatz zu den alten Parteien frisch und mutig vorgehe.

Hierauf gelangte folgende Resolution an den Reichstag zur Annahme:

Die zur Versammlung des Deutsch-Sozialen Vereins für Halle und Saalkreis am 4. März anwesenden 600 deutschen Männer mit Einschluß der Vertreter des Bundes der Landwirthe bitten den hohen Reichstag, dem drohenden Handelsvertrag mit Rußland die Genehmigung zu verweigern, da dessen Annahme nicht nur unsere landwirtschaftlichen, sondern auch gewerblichen, wie vor Allem nationalen Interessen schwer schädigen würde.

Mit allen gegen 4 Stimmen wurde diese Resolution angenommen.

In seinem Schlussworte ermahnte Herr Landtagsabgeordneter Schubert die Anwesenden am Festhalten an der alten deutschen Treue und brachte ein Hoch auf das deutsche Vaterland aus.

Unter dem Gelange des Deutsch-Sozialen Kampfliedes "Deutschland, Deutschland über Alles" schloß die Versammlung, welche in allen ihren Theilen auf das Beste verlief und dem Deutsch-Sozialen Verein zu der höchsten Ehre gereichte.

Breslau. Der hiesige deutsch-soziale Verein hielt am Mittwoch eine Versammlung ab, in welcher Kaufmann Th. Wolff über das Thema: "Der Realcredit, die mächtigste Waffe des Subenthums, und die Bodenbesitz-Reform" sprach. Redner setzte die schwerwiegenden Nachteile des Realcredits auf Grund und Boden, in Form von Rentenbriefen, Hypotheken u. a. einander und führte aus, daß es nicht richtig sei wenn Grund und Boden, welche der Mensch vom Schöpfer zur Verwaltung erhalten habe, verhandelt werde wie eine Waare, die man ein- und ausführen kann, und gegen Geld mit Gewinn von einem zum andern wandern läßt. Im Anschluß daran stellte Schriftsteller Ottomar Beta aus Berlin folgende Anträge, die er in eingehendster und interessanter Weise begründete: 1) Der bestehende hypothekarische Zwangsbelastung des Grundbesitzes in Stadt und Land muß durch Schließung des Grundbuchs für nicht staatlich verfügte Eintragungen ein Ziel gesetzt werden. 2) Dem Kreditbedürfnisse der an den Grundbesitz gebundenen Unternehmen der durch staatliche Unterstützung von Berufs-gemeinschaften nach dem System Raiffeisen und der alten Landchaften in Uebereinstimmung mit den Motiven der Vorlage, die Landwirtschaftskammern betreffend, zu genügen. 3) Die bestehenden Grund- und Hypothekenschulden von 60 und mehr Milliarden sind nach einem einheitlichen Maße in allen Theilen des Reiches in unkündbare und sich amortisirende Rentenschulden umzuwandeln. 4) Die an die Stelle der Hypotheken tretenden Rentenbriefe müssen an die Person gebunden, lombardfähig, aber nicht an der Börse handelbar sein. 5) Jeder Rentenbriefe werden unter Garantie des Staates geschaffen und unterliegen einer Besteuerung, welche progressiv mit der Höhe des Zinsfußes der ursprünglichen Schuldinstrumente steigt, da in demselben Maße die Garantie eine schwierigere wird. Unrealisierbare Hypotheken werden durch die Steuer amilirt, oder weggekauert im Sinne der Georgischen Singletax. 6) Der Ertrag dieser Steuer ist auf 300 Millionen durchschnittlich 1 pCt. des Nominalbetrages der Schuldinstrumente zu veranlagen. Dieser Ertrag dient der Bedürfnissen des Reichs, der Einzelstaaten und zur Bildung von Landes- und Provinzialfonds, die den Genossenschaften zur Verfügung stehen. 7) Die Rentenbriefe amortisiren sich durchschnittlich in 30 Jahren und die Rentensteuer verwandelt sich dann in eine Grundsteuer, welche die dann für die Besitzer und Weniger wieder ertragreich gewordenen Grundstücke genau in dem Verhältniß ihrer früheren rationalen Vertheilung und Ertragsfähigkeit dauernd belastet. 8) Die Uebertragung des Grundeigentums wird unter deutsche Rechtsnormen gestellt, durch Einführung des Anverbrechens, mit Zwangsversicherung für Miterben, durch Wiederbelebung des Pachtrechts, durch Erweiterung des Enteignungsrechts. Ferner ist den Baubandwerkern und Baumateriallieferanten die Priorität vor der sogenannten Hypothek zu sichern, wie dies z. B. längst in den Vereinigten Staaten Americas der Fall ist. Nach kurzer Diskussion wurde gewissermaßen als Resolution beschlossen, folgendes Telegramm an den Kaiser abzusenden: "Die heute im König von Ungarn" in Breslau tagende Versammlung Deutsch-sozialer Männer sen-

det Curer Majestät ihren alleruntertänigsten Dank für die Ankündigung einer Gesegnung, die den Schutz der ländlichen Gewerbe auf der heimathlichen Scholle bezweckt. Sie verspricht auch ferner für die Wiederbelebung deutscher Rechtsanschauungen zu wirken, auf deren Boden die verderblichen Gegenstände von Stadt und Land ihren Ausgleich finden."

Eingekandt.

Vorigen Sonnabend sah ich auf dem Marktplatz die „Halle'sche Reform“ vor dem Levischen Bazar vertheilen, was mich angenehm berührte; zu meinem größten Erstaunen bemerkte ich, daß der **Hotelier V.** von Halle, bei dem ich die „Halle'sche Reform“ im Lokal vorgefunden habe, in das Levische Geschäft sich begab.

Der betreffende Herr hat mir versichert, daß er Antisemit sei. Nehme nun an, daß Herr **Hotelier V.** sich nur die bunte Ausstellung des Bazars angeeignet hat, trotzdem werde ich nie wieder bei ihm logiren und unter meinen Freunden weiter wirken.

Ein Antisemit muß seinem Grundsatze treu bleiben.

Ein alter Reizekonk.

Der S. Cohn aus Leipzig schreibt in seiner Anzeige in der Saale-Ztg. und Gen.-Anz., daß die Baarmittel allenthalben knapp geworden seien, sieht sich daher veranlaßt, einen „**Wiesen-Ausverkauf**“ (eine zu plumpe Anzeige) zu veranstalten — Ich finde es nun sonderbar, daß die Semiten in der Meinung sind, daß Halle der geeignete Platz für Schleudergeschäfte ist. Auffallend ist dabei, daß die jüdischen Anzeigen stets an die Arbeiterwelt appelliren, dieler kann

man nicht oft genug zurufen „Macht die Augen auf und laßt den deutschen Arbeits-Genossen etwas verdienen! Die Wanderlagerer sind nur kurze Zeit unter Euch, um dann mit dem geheimsten Gelde abzugiehen.“

Warum blieb S. Cohn nicht in Leipzig?

Ein Antisemit.

Vermischtes.

Dem neuen Reichstagsgebäude wird von Frankfurt aus in diesen Tagen ein hervorragendes Schmuckstück zugehen. Es sind dies drei für das Südwestbüdel des Monumentalbauwesens bestimmte Fenster, die Alexander Linnemann entworfen und gemalt hat. Ein großes, für die Lichtöffnung über dem Eingangportal bestimmtes Glasbild stellt die Mütter Germania und ihre Kinder dar. Linnemann hat sich durch Kleiff's Germania-Gebicht zu diesem Gemälde begeistern lassen, durch den Einheitsruf, den der Dichter an die deutschen Stämme ergehen läßt:

Die des Maines Regionen,
Die der Elbe heit're Mühen,
Die der Donau Strand bewohnen,
Die das Oberrhal bebauen,
Aus des Rheines Laubensitzen,
Von dem duft'gen Mittelmeer,
Von der Riesenbergge Spitzen,
Von der Ost- und Nordsee her!

Da scharen sich nun die Kinder Deutschlands, von einem Bunde umschlungen, um den Thron, von dem aus die Altmutter hohelichtvoll ins weite blickt, eine ernste Idealgestalt, die mit einem schwarzen Fächchen, einem weißen Mieder und einem rothen Rock bekleidet

ist. Hinter ihr thut sich der blaue Himmel auf, zu dem Blüthenzweige emporranken. Den Rand bilden Wappenschilder mit dem Reichsadler und Ornamente. Das Bild ist, wie die „Frankf. Ztg.“ erklärt, architektonisch vorzüglich angeordnet und aufgebaut und führt die symbolische Grundidee geistreich bis ins kleinste aus. Die Gesamtwirkung des Bildes ist eine glänzende und beweist, wie erfolgreich die moderne Glasmalertechnik an die klassische des Mittelalters angeknüpft hat. Von den zwei kleineren Schmuckfenstern, die für die Treppentablässe bestimmt sind, führt das eine das Sprichwort aus: „Concordia res parvae crescunt“. Oben sieht man den Friedensengel, darunter ein Paar, das sich die Hände reicht; in den reich ornamentirten Rahmen sind Engelsköpfe eingeflochten. Das andere behandelt das Wort: „Discordia maximae dilabuntur.“ zeigt den Geist der Zwietracht, darunter ein streitendes Paar und Fragen im Rahmen.

Briefkasten.

Verehrte Redaktion! Sie berichteten in Nr. 9 d. Bl. von der Gedächtnisfeier des Deutschen Theaters — Director P. Arronge (Aronjahn).

Bei uns in Halle ist dieselbe ebenso, läßt sich doch die Direction bei Gastspielen von dem ersten Halle'schen Solisten 4 Mark zahlen, wenn er die Künste des Gastes genießen will.

Tts.

Zur Verbreitung der „Halle'schen Reform“ sind eingekandt: Herr K. hier 2 Mark.

Beiträge werden in der Geschäftsstelle dieses Blattes gern entgegengenommen.

Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche Geschäfte:

Bei Einkauf von Wäscheartikeln:

- 1) R. Steinmetz, Leipzigerstraße 1.
- 2) L. Kemmler, Poststraße 1.
- 3) Schnabel & Grünberg, Leipzigerstraße 21.
- 4) Weddy-Pöndke, Leipzigerstraße 6.
- 5) J. G. S. Jacinich & Sohn, Markt 22, „Goldener Ring“

Bei Einkauf von Damenkonfektion:

1. Hofmann & Serrault, Brüderrstraße 16.
2. Rud. Niemann Nachf. (Weiß u. Freitag) Leipzigerstr. 105. AmMarkt.

Bei Einkauf von Tapeten.

- 1) G. Frauendorf, Schulstraße 3.

Diese Geschäfte sind in der Lage ihre Käufer in jeder Weise zufriedenzustellen, darum Parteifreunde und Deutsche Hausfrauen, macht Einkäufe nur in diesen Geschäften und meidet die jüdischen Ranshbazare.

Bei Einkauf von Herren- und Knaben-Garderobe:

1. A. Tyrroff, Leipzigerstraße 98.
2. F. W. Altmann, Mittelstraße 3 part.
3. Hermann Dettling, Bazar für Herren, Große Steinstr. 12.

Bei Einkauf von Cravatten Handschuhen etc.

- 1) Gustav Wehage, Leipz. Str. 24.
- 2) Bruno von Schütz, Große Ulrichstraße 24.

Bei Einkauf von Möbel und Polsterwaren.

- 1) Fr. Raumann, Rathausgasse 14.
- 2) G. Schabbe, Märterstraße 26.

Die Schriftleitung.

Concordia-Theater.

Sonnabend, den 10. März. Kyris Kyris.
Sonntag den 11. März. Ein gemachter Mann.
Montag, den 12. März. Toller Einfall.
Dienstag, den 13. März. Benefiz für Frau Helene Baste. Cacaco. Das Feit (der Handwerker).
Mittwoch, den 14. März. Höhere Töchter.
Donnerstag, den 15. März. Das Stiftungsfest.
Freitag, den 16. März. Ein gemachter Mann.

Tüchtige Weißnäherinnen auf Herren-Wäsche geübt, erhalten dauernde Beschäftigung.

Mit Probearbeit zu melden im Leinen- und Wäschegegeschäfte von

Rob. Steinmetz. Leipzigerstr. 1.

Lehrlings-Gesuch

Ein junges Mädchen, welches das Weißnähen gründlich versteht, kann sich in meinem Geschäft im Wäsche-Zuschneiden und als Verkäuferin ausbilden.

Robert Steinmetz. Leipzigerstr. 1.

Achtung.

Zur Gründung eines christlichen Anabengarderobe-Geschäftes werden Schneidermeister, die sich pekuniär und persönlich dabei beteiligen wollen, ersucht, sich in der Exped. dieser Zeitung zu melden.

Gelbbeträge hierzu werden i. d. Exped. d. Bl. gern entgegengenommen.

Fürst Bismarck

Neuer Nollen-Hosenträger
bester und dauerhafter. Praktisch, solide, 1 Paar 2,50 M. 2 Paar 4,50 M. postfrei versendet.

H. Schulz Berlin SW. 48. Puttkamerstr. 3.

Zur Konfirmation

empfehle mein gut sortirtes Lager von

Handschuhen, Kravatten, Hosenträgern, Wäsche, Manschetten- und Chemisettes-Knöpfen

bei solider Preisstellung.

Leipzigerstr. 24.

Gustav Wehage,

Handschuh-Fabrikant.

Chocoladen-, Zuckerwaaren- u. Honigkuchenfabrik

von

Albert Hampe, Halle a. S.

Kl. Wallstrasse 6/7

empfehle seine Fabrikate in bester Ausführung.

Wiederverkäufer entsprechend Rabatt.

TAPETEN.

Nachdem sämtliche Neuheiten eingetroffen sind, empfehle ich mein großes Lager von Tapeten und Borden zu den anerkannt billigen Preisen zum Auslegen ganzer Zimmer sowie Linoleumläufer und abgepaßte Linoleumteppiche aus den anerkannt besten Fabriken.

Linoleum

G. Frauendorf,

Schulstrasse 3 und 4.

Deutsch-Sozialer Verein für Halle und Saalkreis.

Die Generalversammlung ist auf Dienstag den 13. März cr.
Abends 8 Uhr festgesetzt. (Im Vereinslokal Charlottenstr. 19.)
Tagesordnung.

- 1) Vorstandswahl.
 - 2) Kassenbericht.
 - 3) Jahresbericht.
 - 4) Erledigung eingehender schriftlicher Anfragen.
- Der Vorstand.



Zur Konfirmation

empfehle in gediegenen Qualitäten:
Anaben-Drehhemden,
Vorhemden, Kragen, Manschetten,
Cravatten, Handschuhe, Hosenträger,
in großer Auswahl.

Bruno von Schütz.
Gr.ße Ulrichstraße 24.
Spezialgeschäft für Herren-Wäsche.

G. Apel Nachf., Halle a. S.

Leipzigerstraße 5, gegenüber von Herrn Bruno Freytag,
Glas- und Porzellan-Handlung
halten sich bei'ens empfohlen.

Cafeservice,
Dejüners,
Tafelservices,
Mocca- u. Kaffee-
Tassen.
Billige
Preise.

Reise- u. Liqueur-
Services,
Krystallglaswaren
Tafelaufsätze,
Majolika.
Aufmerksame
Bedienung.



Coburger Bierhalle,

Halle a. S. — Gr. Steinstrasse 14
Eingang Mittelstrasse.
Bringe meine angenehmen Lokalitäten in empfehl.
Erinnerung.
Früh und Abends Stamm zu kl. iuen Preisen.
Gewählte Speisekarte, ff. Biere und Weine.
R. Birkenstock.

Conservirte Gemüse

als:
ff. Stangen- und Brech-Spargel
ff. junge Erbsen
ff. Brech- und Schneidebohnen
ff. Wachs-Bohnen

eingefottene Preiselbeeren, Heidelbeeren, Senf- und Pfeffergurken etc.
empfiehlt am besten und billigsten

Alle Sorten Früchte

in Zucker als
Aprikosen, Reineclauden, Erdbeeren, Stachel-
beeren, Birnen,
Pflaumen, kirchliche Mirabellen
p. Dose v. 50—70 Pf.

ferner:
eingefottene Preiselbeeren, Heidelbeeren, Senf- und Pfeffergurken etc.
empfiehlt am besten und billigsten

Gustav Friedrich,
Halle a. S., Bärgeasse.

19 Schmeerstrasse 19.

Eigenes Fabrikat!

En gros!

En detail!



Reisekoffer, Reisetaschen,
Schultornister, Schultaschen,
Sandkoffer, Sandtaschen

empfiehlt

H. Krasemann

19 Schmeerstr. 19
Fabrik von Reisekoffern und Lederwaren.



Rechtssachen!

Klagen, deren Entgegnungen, Verträge,
Zahlungsbeehle, Testamente,
fertig, außergerichtliche Accorde vermittelt,
Beitreibung von Forderungen,
Bermittlung von Hypotheken und Grundstücksverkäufen beforzt,
Nach in allen Angelegenheiten ertheilt, die Führung von
Prozessen übernimmt

G. Schröder,
Volksanwalt.

Geißstr. 5 II.

Zahnärztliche Privatklinik.

Für Unbemittelte unentgeltlich bezw. gegen Erstattung der Auslagen
Sprechstunden täglich von 11 bis 1 Uhr.

Geißstr. 23 I. rechts.

Nur 26. **G. Schaible** Nur 26.

26. Märkerstraße 26.

Meine seit 14 Jahren bestehende und anerkannt billigste und
beste Bezugsquelle für

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren

befindet sich nur 26. Große Märkerstraße 26.
Um Drehtüme zu vermeiden, bitte genau auf meine Firma zu achten.

Soeben erschien in fünfter, neubearbeiteter Auflage:

M. Oskar-Formel.

Gibt in mehr als 70.000 Artikeln
auf jede Frage kurzen und richtigen
Bescheid.

in Halbband geb.

MEYERS

HAND-LEXIKON

Propaganda gratis.

des
allgemeinen Wissens.

Preis 10 Mark.

„Von allen nützlichen Büchern
kenne ich kein so nennentliches wie
dieses.“ (Dr. Jul. Bodenberg.)

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.
Bestellungen nimmt die Expedition d. Bl. entgegen.

Das Spezial-Geschäft

für
antifemistische Jur- und Scherz-Artikel
von
C. Schröder, Dresden 9

versendet franco bei Voreinsendung in Briefmarken:

<p>Silberbuch aus Neu-Jerusalem (Caricaturen aus d. jüdisch. Erwerbs- und Kriegsleben) 30 Pf.</p> <p>Judenfünfte mit Löwentempel (Bei jedesmaligem Abdrücken plast der Lauf und es schaut ein Jude heraus) 30 Pf.</p> <p>Reisepaß nach Palästina (con- fiscirt gewesen) 15 Pf.</p> <p>Fahrtkarte nach Jerusalem — nicht zurück 10 Pf.</p> <p>2 versch. antifemist. Wiffkarten 10 Pf.</p> <p>Stoßseizer eines Antifemiten 10 Pf.</p>	<p>Kooscher. Ein neues Lied — net for e Jüd 10 Pf.</p> <p>Neues Exercier-Reglement für das zukünftige vermauschelte Dattschland. 10 Pf.</p> <p>Was ist des Jüden Vaterland Altisraelit. Menu bei der Hoch- zeit der schönen Rebecka Li- kenthal mit dem reichen Jzig 10 Pf.</p> <p>Löwensohn 10 Pf.</p> <p>Das Manschellied 10 Pf.</p> <p>Wuchertied. 10 Pf.</p> <p>Esterchen, Du faime. 10 Pf.</p>
---	---

Sämmtliche 14 Sachen Mark 1,75 bei Voreinsendung; unter Nachnahme
2 Mark. — Für Inhaber obiger Collection empfehle eine solche allerneuester.
Sachen Mk. 1,20. — Ferner: antifemistische Scherzpostkarten 60fache Muster.
Urtomisch. Hochfeinen Genres (Stück 5 Pf., Hundert 4,50 Mark.)

Sierzu eine Beilage.

Beilage zur „Halle'schen Reform.“

Nr. 11.

Halle a. S., den 10. März 1894.

1. Jahrgang.

Das „Volk“ bringt folgenden Artikel:

Schmuhl-Goeze.

Die folgenden Träger des Namens Goeze: Dr. med. Rudolf Goeze in Würzburg, Goethestraße 10, Buchhändler Hugo Goeze in Stuttgart, Notheibstraße, Kaufmann Gottfried Goeze in Hamburg und Kaufmann Emil Goeze in Dresden haben, wie wir aus der „Egl. Rundsch.“ ersehen, an Se. Majestät den Kaiser eine Eingabe gerichtet, um die den Kaufleuten Samuel und Emil Schmuhl erteilte Genehmigung zur Führung des Namens Goeze rückgängig zu machen. Die Eingabe selbst führt zunächst Klage darüber, daß frühere Eingaben an den Regierungspräsidenten, sowie an den Minister eine genügend erscheinende Begründung der Maßregel nicht zur Folge gehabt haben.

An den Kaiser selbst richtet sich dann folgender Schlußteil der Eingabe: „Es ist immer als eine hervorragende Eigenschaft des deutschen Adels geriefen worden, daß er auf den ruhmvollen Klang seiner alten Namen große Stücke halte, und es kommt den Angehörigen angehener Adelsgeschlechter ohne weiteres zu gute, wenn sie mit diesen Namen unter ihre Mitbürger treten. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich auch bei bürgerlichen Deutschen mehr als ehedem der Stolz herausgebildet, welcher in dem Klang des Familiennamens seine Befriedigung nach außen hin findet. Ebenso tragen unter den vormaligen andern Nationalitäten zugehörigen Familien, welche in deutschen Ländern anständig geworden sind, viele Kolen in allen Theilen unseres Vaterlandes und in allen Schichten seiner Bevölkerung, sowie besonders die französischen Emigranten-Geschlechter noch jetzt ihre altererbten Namen mit Stolz und Liebe, sie denken nicht daran, deutsche Namen anzunehmen, oder auch nur ihre Namen zu verdeutschen, sie machen denselben aber auch alle Ehre, sind im Deutschthum aufgegangen und haben insgesammt ihrem neuen deutschen Vaterlande werthvolle Dienste geleistet.“

Nur gerade die Angehörigen des jüdischen Volkes haben von jeher die auffällige Neigung gezeigt, ihre Herkunft durch Abiegung oder Verhüllung besonders ihrer ursprünglich hebräischen Vor- und Zunamen zu verbergen, und auch im Falle Schmuhl-Goeze — Schmuhl gleich Gottschalk gleich Goeze — wollen die betreffenden Juden nicht auf hebräisch, sondern auf deutsch Gottesdiener heißen. Wir Deutschen würden daran wohl auch keinen so großen Anstoß nehmen, wenn die Juden nicht bloß unsere Namen, sondern auch unser Volksthum in Sitte und Sittlichkeit angunehmen sich bestreben wären. Während die Angehörigen anderer Völker, welche das Schicksal unter uns leben

läßt, diese daraus ihnen erwachsene Pflicht durchaus erfüllen und dabei es als eine Ehre betrachten, noch jetzt ihrer Volksabkunft nach für alle kenntlich zu sein, sehen es die Juden als ihr besonderes Vorrecht an, inmitten der Deutschen an ihrer Nationalität mit Zähigkeit festzuhalten; andererseits aber wollen sie, mit unserem Namen bekleidet, äußerlich doch nicht als Juden erscheinen.

Sie beweisen damit nichts anderes, als daß sie ihrer Unfähigkeit, Deutsche zu werden, sich sehr wohl bewußt sind.

Daß aus einem solchen — den Juden bewußten — Mißverhältnis des Deutscherthums-Wollens und des Nichtdeutscherthums eine vielfach unerträgliche Beeinträchtigung der Deutschen hervorgeht, hat die Geschichte unseres Vaterlandes besonders seit seiner Einigung so deutlich bewiesen, daß an diesen Thatsachen kein Einsichtiger mehr ganz schloß vorüberzugehen magt.

Nachdem nun aber die Juden — trotz ihrer jetzt halb ein halbes Jahrhundert dauernden, bürgerlichen Gleichstellung und trotz des uneingeschränkten Gemisses der ihnen daraus entstehenden Vortheile und Wohlthaten — gar keine Anstalten treffen, mit uns zu leben so ist es eine unabwendlich notwendige Aufgabe des deutschen Volkes geworden, sie in diejenigen Schranken zu verweisen, welche ihnen als nur unter uns Lebenden gebühren.

Eure Majestät können mit Seinen Unterthanen nur dahin denken und wirken wollen, daß, wo Gegenstände nicht aufzulösen sind, dieselben wenigstens in ethischen und freimüthigen Dingen zum Austrag kommen. Dies würde aber zwischen Deutschen und Juden dann immer weniger möglich sein, wenn diese nicht angehalten werden, zu ihrer als unveräußerlich ererbten Stammesart auch namentlich vor aller Augen offen sich zu bekennen.

Eure Majestät wollen deshalb gerathen, die allergnädigste Fürsorge zu treffen, daß die Behörden künftig strenger als bisher das jüdische Namenswesen im Geschäfts- wie Privatverkehr — ebenso die Vornamen wie die Zunamen — überwachen, damit alle Juden in der Lage sind, in ihrem jüdischen Namen, ihrem Volksthum entweder Ehre oder Ehre zu machen. In dem besonderen Falle Schmuhl-Goeze verharren die Unterzeichneten allerunterthänigst bei dem Gesuche, daß die den Herren Schmuhl gewährte Erlaubnis, den Namen Goeze zu führen, zurückgezogen und ihnen auferlegt werde, sich entweder bei ihrem alten Namen zu beruhigen oder aber einen anderen jüdischen bzw. neutralen Namen zu wählen.“

So erfreulich nun aber auch die Beharrlichkeit der Herren Goeze ist, um den Angriff auf ihre Namens-

ehre seitens der Schmuhl'schen Schmuhle gebührend abzuwehren, so muß doch bedauert werden, daß die Herren einen so wenig richtigen Weg eingeschlagen haben. Sie wenden sich an den Kaiser und bekennen sich als dessen „Unterthanen.“ Dabei wohnt aber Dr. Goeze in Würzburg, der Buchhändler Goeze in Stuttgart, der andere in Dresden und der letzte in Hamburg. Danach ist anzunehmen, daß keiner derselben Unterthan des Königs von Preußen ist. Dem Kaiser aber steht jeder Reichsdeutsche nur als Reichsangehöriger, nicht als Unterthan gegenüber. Diese Nichtbeachtung unserer deutschen verfassungsmäßigen Rechte bei einem Schritte, welcher zur Verteidigung deutscher Mannesrechte unternommen ist, macht einen peinlichen Eindruck.

Auch kann Wilhelm II. als Kaiser nicht eine Maßregel eines preussischen Regierungs-Präsidenten aufheben.

Aber auch den Weg halten wir für einen angelegneten. Zur Verteidigung der Volksrechte sind zunächst die Volksvertretungen berufen, und erst, wenn diese versagen, soll der Weg zur Krone beschritten werden. Es wäre deshalb zweckmäßig, wenn die 4 Herren Goeze je eine gleichlautende Bitte- und Denkschrift an die bayerische, an die württembergische und die sächsische Kammer, sowie an die Hamburger Bürgerchaftsvertretung richten würden. Darin wären die bezüglichen Körperschaften zu ersuchen, sie möchten von den einzelnen Landesregierungen im Bundesrath gegen das Verhalten der preussischen Regierungsbeamten eine Einsprache fordern, die sehr gut mit der Schädigung der eigenen Staatsangehörigen durch die in Preußen gestattete jüdische Namensverhüllung zu begründen ist. Und wenn vielleicht auch in Hamburg die Berücksichtigung einer solchen Eingabe nicht zu erwarten ist, so braucht daselbe nicht von den Kammern Bayerns, Württembergs und Sachsens befürchtet zu werden. Allerdings muß man sich dabei auch um einen Fürsprecher unter den Abgeordneten bemühen.

Wenden dann aber alle diese Schritte vergeblich, so sind endlich in Berlin die obersten Stellen, aber auch der Reichstag anzugehen.

Es ist dabei eben zu beklagen, daß wir kein wirkliches Reichsgericht besitzen, vor welchem auch die Wahrnehmung der verfassungsmäßigen und deutschstamm-schlämlichen Rechte der einzelnen Reichsangehörigen möglich wäre.

Zum Kantener Anabenmorde.

Auf die Anfrage, was macht die Untersuchung in der Angelegenheit des Kantener Anabenmordes, dürfte folgende Notiz des „Düsseldorfer Volksblattes“ als

Feldern, den das furchtbare Ende keineswegs so nahe zu berühren schien. „D“ ich die alte Köchin auf die Dauer engagiren werde, weiß ich noch nicht, einwilligen kann sie bleiben.“

Wieder streifte ihn aus den türkischen Augen des Kammerdieners ein lauernder Blick, aber er bemerkte ihn nicht.

„Die alte Theresie ist freilich halb taub,“ sagte Joseph, „aber eine bessere Köchin finden Sie nicht, gnädiger Herr.“

„Alle Leute haben ihre Launen, und in meinem Hause dulde ich keinen andern Willen als den meinen. Da sehen Sie, was Sie angefangen haben? Sagte ich es nicht, daß der jüdringliche Böbel das Haus belagern würde? Wo es etwas zu gaffen gibt, findet er sich immer ein.“

Kurt von Feldern hatte die Worte in entrüstetem Tone gesprochen, er deutete mit seinem eleganten Spazierstöckchen auf das Haus seiner Tante, vor dem eine große Menschenmenge in Gruppen abgedorrt stand, während ein Polizeibeamter die Thür bewachte.

„Das hätte gar nicht vermieden werden können,“ sagte Joseph, „der Vorfall konnte ja nicht verschwiegen bleiben. Die Polizei hat sich schon eingefunden.“

Sie schritten rasch auf das Haus zu, und da der Beamte sie kannte, wurden sie ohne weiteres eingelassen.

Sie wurden bereits erwartet, in einem Zimmer des Erdgeschosses fanden sie den Staatsanwalt, den Untersuchungsrichter mit seinem Aktuar und den Arzt, während im Hausflur selbst ein Polizeikommissar mit zwei Beamten stand.

Ein trauriger Fall, Herr von Feldern!“ sagte der Arzt, indem er dem jungen Herrn die Hand reichte.

„Vorgestern besuchte ich noch die alte Dame, und ich kann Ihnen die Versicherung geben, sie war so

Das große Loos

oder:
Die Tochter des Freimaurers
Eine wahre Erzählung aus der Gegenwart.
von Dr. Fr. von Haller.

11.

(Fortsetzung).

„Nein. Ich habe sehr fest geschlafen und heute Morgen wollte ich ins Boudoir gehen, um Alles zu ordnen, und den Tisch zum Frühstück zu decken, wie ich es jeden Morgen thue. Und nun denken Sie sich mein Entsetzen, als ich die alte Dame vor ihrem Schreibtisch sitzen sah! Anfangs glaubte ich, sie schlief, dann dachte ich an einen Schlagfluß, aber als ich näher kam, sah ich, daß ihr Kleid, der Sessel und der Teppich mit Blut übertrönt waren, und Blut, das ist nun einmal meine Schwäche, kann ich durchaus nicht sehen.“

Er wandte schauernd das Antlitz ab, die Trimmerung an jenen Anblick schien ihm furchtbar zu sein.

Kurt von Feldern schwieg ebenfalls, er trat vor den Spiegel, um das Halsstuch umzubinden, und nachdem er dies gethan hatte, kammte und büffelte er mit der größten Sorgfalt seinen blonden Vollbart.

„Ich bin fortgelaufen,“ nahm Joseph nach einer Pause wieder das Wort, „die weitere Untersuchung will ich gerne Andern überlassen.“

„Haben Sie keine Vermuthung, wer die That begangen haben könnte?“ fragte der Verschwender, dessen ätzernde Stimme jetzt auch eine innere Erregung betandete.

„Noch nicht.“

„Fanden Sie eine auffallende Anordnung in dem Boudoir?“

„Darüber kann ich mit Sicherheit gar nichts berichten.“

„Aber vielleicht erinnern Sie sich, ob die Schubladen des Schreibtisches offen oder geschlossen waren?“

„Ich weiß es wirklich nicht.“

„Wir werden sehen,“ sagte Kurt von Feldern, während er seinen Rock anzog, „es handelt sich in erster Reihe um die Frage, ob hier ein Raubmord, oder ein Mord aus Rache verlegt.“

„Und wenn es ein Mord aus Rache wäre?“ fragte Joseph und sein Vorhin noch so starrer Blick nahm jetzt wieder einen lauernden Ausdruck an.

„Es ist nicht meine Sache, darüber zu urtheilen,“ erwiderte Herr von Feldern, „ich muß es dem Untersuchungsrichter überlassen. Ein Verdacht ist leicht ausgesprochen, und später kann man die bösen Worte nicht mehr zurücknehmen, wenn man es auch gerne möchte. Kommen Sie, ich hoffe, der Arzt wird schon dort sein.“

Er nahm seinen Hut und ging hinaus, der Kammerdiener folgte ihm.

„Mir ist dieser Vorfall außerordentlich fatal,“ sagte er, als sie sich draußen auf der Straße befanden, „das Geschäft war sehr dringend, es kann nun heute und auch in den ersten Tagen nicht geordnet werden. Ich werde Ihnen nachher ein Billet für den Herrn übergeben, dem Sie gestern den Brief gebracht haben, er muß sich gebulden.“

„Und darf ich mir die Frage erlauben, wie mein Loos sich gestalten wird? Ich habe dem gnädigen Fräulein seit sieben Jahren mit gewissenhafter Treue gedient.“

„Ich werde für Sie sorgen, Sie können bei mir bleiben, wenn Sie wollen.“

„Das wäre mir das liebste!“

„Gut, das ist also abgemacht,“ nickte Kurt von

Antwort anzusehen, welches in seiner letzten Nummer schreibt: „Der Steinhauser Weesendrup aus Kanten, der im Prozesse des Kantener Knabenmordes viel genannt und freibrieflich verfolgt wurde, trieb sich als Landstreicher umher. Er würde gestern in einer hiesigen Herberge verhaftet.“ — Daß Weesendrup mit dem Kantener Morde nichts zu thun hat, ist Jedermann bekannt. Wir bringen diese Notiz nur, um den neuen Ablehnungsversuch von dem thatsächlichen Mörder festzunageln. Weesendrup wird schon seit langer Zeit nicht mehr freibrieflich verfolgt, daß er öfter verhaftet wird, ist erklärlich, weil er eben zum Landstreicher geworden ist. Aber immer wieder wird das von der Judenpresse hervorgehoben, sobald der Kantener Knabenmord erwähnt wird, um damit den Anschein zu erwecken, als sei Weesendrup der Schuldige. Wir aber haben von vornherein vorausgesetzt, daß dieser Morde ebenso ungeführt bleiben wird, wie der an dem Knaben Chyulla in Skur.

Zu dem Kantener Knabenmorde schreibt der „Reichsbote“: „Die Judenpresse, auf welche der Kantener Knabenmord und sein noch nicht gelöstes Räthsel immer noch wie ein Pentagramm wirkt, hat wieder viel Wesens gemacht von der Verhaftung des Bildhauers Weesendrup, der, ein Trinker und Landstreicher, wieder einmal eingesteckt worden war. Er ist bereits wieder aus der Haft entlassen worden. Wie dem Kantener Boten für Stadt und Land“ mitgeteilt wird, ist seine Verhaftung auf Grund eines alten, bereits erloschenen Steckbriefes erfolgt. Mit dem Knabenmord steht somit die Verhaftung durchaus nicht in Verbindung.“ Ob die Judenblätter wohl auch diese Mittheilung aufnehmen werden?

Gerichts-Zeitung.

Neine hebräische Eigentümlichkeiten. Das Schöngengericht zu Stolp in Pommern verurtheilte den jüdischen Juwelier Louis Heymann zu 200 Mk. Strafe, weil er an die dortige Schillingende silberne Köffel verkauft hat, die einen bedeutend geringeren Feingehalt an Silber aufwiesen, als der auf den Köffeln befindliche Stempel besagt. (Ein Bruder dieses Heymann, der ehemalige Bankdirektor Leo Heymann war vor einigen Jahren wegen Bankrott, Unterschlagung und Aktienfälschung zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt.) Louis Heymann benutzt übrigens seine Verurtheilung zu einer gediegenden Reklame in Nr. 2 der Zeitung für Hinterpommern. Er veröffentlicht seine neue Preisliste mit „billigeren Faconperlen, wie in jedem anderen Geschäfte.“ Israels Grundtag lautet: „Laß Dich nicht verblüffen!“ Nun konträre Du, Deutscher Geschäftsmann!

Gegen die sogenannten Begrüßungs-Annoucen schreibt die Anlagelbehörde in der Weise ein, daß sie die Inserenten wegen Veranstaltung einer Lotterie zur Verantwortung zieht. Am Montag stand der Kaufmann Gustav Rühlper dieserhalb vor der Strafammer des Landgerichts 1 in Berlin. Der Angeklagte ist Fabrikant eines Seifen-Waschpulvers. Im vorigen Sommer suchte er den Vertrieb seines Fabrikats da-

durch zu vergrößern, daß er seinen Annoncen ein Vertriebsbild hinzufügte, dessen Lösung jedem Kinde gelingen mußte. Der Löser sollte eine Mark einlösen, erhielt dafür Waschpulver und die Aussicht auf irgend eine Prämie, falls die Lösung bis zu einem bestimmten Termin eingegangen sei. Der Angeklagte behauptete, daß ihm nur darum zu thun sei, das von ihm erfundene Pulver bekannt zu machen, er habe nützliche Gegenstände, als Nähmaschinen u., gratis den ersten 14 Einlösern geschickt und könne in diesem Verhalten die Veranstaltung einer Lotterie nicht erblicken. Der Gerichtshof und der Staatsanwalt waren aber anderer Ansicht, denn der Angeklagte wurde zu einer Geldstrafe von 40 Mark verurtheilt.

Keine jüdischen Anzeigen. Ein österreichischer Inseratenagent hatte eine Anzeige für die treffliche deutsch-nationale antimilitärische „Vinger Montagspost“ angenommen und auch deren Aufnahme bewirkt, als sich herausstellte, daß die Anzeige von einem jüdischen Geschäft herrührt. Infolge dessen wurde die weitere Aufnahme des Inserats abgelehnt. Die jüdische Firma bestand aber auf ihrem Schein und ließ gegen die „Vinger Montagspost“ eine Klage auf Annahme der Annonce einbringen. Nach einer Mittheilung dieses Blattes ist aber die Klage vom Vinger Landgerichte abgewiesen worden.

Vermischtes.

Verschiedenen Geschäftsleuten der Lust, die viel mit Juden zu thun haben, ist dieser Tage ein Schreiben zugegangen, das folgendermaßen lautet: Gala in Galizien, den 16. 2. 94.

Ev. Wohlgeborn!

Der weitbekannte Name als edler Gönner und Menschenfreund flößt mir Muth ein, vor Ev. Wohlgeborn mit folgender Bitte zu treten. Ich habe mehre Jahre hindurch in einigen israelitischen Gemeinden Auslands in der Eigenschaft als Rabbiner besonders aber in Jassowek amirt. Infolge der dortigen Judenverfolgungen mußte ich aus Jassowek nach Oesterreich fliehen und mich in der galizischen Stadt Gala anfänglich machen. Bin aber völlig zu Grunde gegangen, so daß Noth und Glend mich erreicht haben. Während sieben meine 6 Kinder um mich und jammern um Brod, und Gott weiß, wie mir das Vaterherz zerbricht, daß ich Ihnen nicht gewähren kann. Die hiesige israelitische Gemeinde ist klein und selber arm und nicht im Stande, uns zu unterstützen. Im Namen des Allvaters, den wir allsammnt verehren, im Namen der Humanität, die nicht erst nach Confession und Abstammung fragt, rufe ich Ihre Wohlthätigkeit an. Ev. Wohlgeborn, haben Sie gütig Erbarmen mit einem armen Familienvater. Als mich einstmals die Sonne der Wohlhabenheit und des Glückes beschien, ließ ich meine Unterstützung Jedermann, der seine Hand ausstreckte, ohne Unterschied des Religionsbekenntnisses gewähren, denn wir alle stammen von einem Elternpaare, folglich sind wir alle Stammesbrüder,

wie Sie keinesfalls eine Ahnung von der Todesgefahr gehabt.“

„Und wann ist der Mord verübt worden?“ fragte der Staatsanwalt.

„Gestern Abend. Der Tod muß vor etwa zwölf Stunden erfolgt sein.“

„Sie können das mit Sicherheit behaupten.“

„Die Leichenstarre ist bereits eingetreten.“

„Glauben Sie, der Tod könne so plötzlich erfolgt sein, daß es der Dame ganz unmöglich gewesen sei, einen Hilferuf auszusprechen?“

„Ganz gewiß. Gewöhnlich ist es möglich, daß der erste Stoß in Verbindung mit dem plötzlichen Schreden Fräulein von Feldern betäubt hat. Während dieser Betäubung kann eine innere Verblutung stattgefunden haben, mit völliger Sicherheit läßt sich das nur durch die Obduktion feststellen.“

„Wollen Sie die Güte haben, den Dolch aus der Wunde zu ziehen?“ fragte der Staatsanwalt, während er die Hand ausstreckte, um die Waffe in Empfang zu nehmen. „Herr von Feldern, darf ich Sie bitten, sich in diesem Raume anzusehen?“

Rurt stand am Fenster, er hatte der Leiche den Rücken gewendet.

„Es ist entsetzlich!“ erwiderte er, mit der Hand über die Stirne freidend. „Die gute Frau war mit eine zweite Mutter! Den Buben, der dies Verbrechen auf dem Gewissen hat —“

„Bitte!“ unterbrach der Staatsanwalt ihn. „Wenden Sie sich gefälligst um, und wenn Ihnen irgend etwas auffallen sollte, so sagen Sie es mir.“

„Ich finde nichts.“

„Fräulein von Feldern besah jedenfalls Wertpapiere. Wäissen Sie, wo Sie dieselben aufbewahrte?“

„Wenn ich nicht irre, verwaltete der Bankier Schloffer ihr Vermögen.“

Kinder eines Gottes. In diesem Sinne lehrten die hebräischen und die christlichen Apostel. Indem ich auf gütige Gewährung meiner ganz ergebenden Bitte hoffe u. s. w.

Rabbiner D'fias Kron in Gala (Galizien).

Wenn jüdische Künstler in den Provinzialstädten Vorstellungen geben, so ist uns bekannt, daß z. B. jüdische Tuchhändler ihren Fabrikanten in der betreffenden Stadt je 6 bis 12 Billets zuschicken und ohne Weiteres in Rechnung stellen. Du mußt einfach! und ob gern oder nicht, muß der christliche Fabrikant, der vom Juden völlig abhängig ist, die ihm einfach ausgenöthigten Billets annehmen und zusehen, wie er sie an den Mann bringt. Diese Thatsache, die fast jeder Fabrikant bestätigen kann, enthält die Erklärung für das obige Vorgehen eines Ausländers. Gewiß, ein deutlicher Beweis für jüdische Frechheit und zugleich dafür, wie die ganze Jüdenngesellschaft unter einer Decke steckt.

Keine jüdischen Lehrlinge. Die Wiener Genossenschaft der Mechaniker hat beschloffen, keinen jüdischen Lehrling aufzunehmen. Grund dafür ist jedenfalls die Erfahrung, daß der Jude sich nur in diesen Erwerbszweigen einbürgert nicht aus redlicher Arbeit, sondern um ein neues Ausbeutungsgebiet zu erobern. Die Jüdenngesellschaft ist natürlich über die „Intoleranz“ in größter Aufregung und schreibt nach dem Staatsanwalt und fordert die Auflösung der Genossenschaft. Warum thun sich nicht die jüdischen „Meister“ zu einer Genossenschaft zusammen? Ein jüdischer Handwerkerverein, das wäre etwas neues und originelles.

Ein netter Judekniff. Zu einem hiesigen Handelsmann kommt eines schönen Tages ein Angehöriger der koscheren Nation, um „zu handeln und zu verkaufen.“ Obwohl ihm bedeutet wird, daß man nichts brauche und Einkaufskneulen besitze, mit denen man zufrieden sei, gelingt es dem Juden doch, ein „Geschäftchen“ abzuschließen, an welches sich dann kurze Zeit darauf ein anderes größerer anschließt, so daß der bisherige christliche Klesteran überflüssig geworden ist. Der Jude kredittet gern, bis dann schließlich unser Handelsmann sich eines schönen Tages in Geldverlegenheiten sieht und der verlangenden Hand des Juden nichts geben kann. Auf diesen Wink schiebt der Jude nur gewartet zu haben, denn er erklärte, nicht mehr in der Lage zu sein, einen längeren Credit gewähren zu können, läßt sich von dem Handelsmann drei Wechsel in Höhe der Schuldbumme unterschreiben und versteht es außerdem, den in derartigen Geschäften Unbewanderten zu einem Scheinverkauf seines Geschäftes an ihn, den Juden, zu veranlassen. — Als der Gutgläubige nun auf dieses Verlangen eingegangen war, streckte der Jude plötzlich die Krallen heraus, verschaffte sich einen Vollstreckungsbefehl, und setzte zuletzt seinen Schuldner einfach an die Lust. Der Geschädigte hat den einzig richtigen Weg eingeschlagen, er ging zum Staatsanwalt. Dieser wird dem schützigen Hebräer aller Wahrscheinlichkeit nach die krummen Weiden. Wir kommen nochmals auf die Sache zurück.

„Aber Sie besaß doch bares Geld —“

„Niemals eine große Summe, das Geld lag stets in einer Schublade des Schreibtisches.“

„Und ihr Schmutz?“

„Das Schmutzstückchen stand im Schlafzimmer.“

„Ueberzeugen wir uns.“ wandte der Staatsanwalt sich zum Untersuchungsrichter, „Wir können dann zum Verhör übergehen. Der Schlüssel steckt im Schreibtisch — Kammerdiener, wo liegt das Schlafgemach?“

„Dort.“ erwiderte Joseph, auf eine Portiere zeigend.

„Ein Raubmord scheint nicht vorzuliegen.“ sagte der Untersuchungsrichter, „der Mörder würde jedenfalls dieses Armband mitgenommen haben.“

Er nahm bei den letzten Worten das Korallen-Armband vom Schreibtische, welches Tante Henriette in der Handtasche gefunden hatte.

„Ueberzeugen wir uns!“ wiederholte der Staatsanwalt, während der Arzt, offenbar um die Gefühle des Herrn von Feldern zu schonen, eine Tischdecke über die Leiche hing.

Die beiden Herren durchsuchten den Schreibtisch und gingen darauf, vom dem Kammerdiener begleitet, in das Schlafgemach.

„Sie werden mir zugeben, lieber Doktor, daß dies ein erschütterendes Ereigniß ist.“ sagte Kurt mit gedämpfter Stimme.

„Gewiß, sie war eine herzensgute Frau.“

„Leider zu gut! Sie hätte strenger sein sollen! Wenn eine Jofe sie besessen hätte, so begnügte Tante sich damit, die Person zu entlassen, ich habe ihr gefahren noch gesagt, das dies ein falsches Krinzig sei. Man kann die Gutmüthigkeit auch zu weit treiben —“

„Da haben Sie sehr recht! Ist die neue Jofe auch wieder entlassen worden?“

(Fortsetzung folgt.)

Für Deutschthum, Thron und Altar!

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Er scheint wöchentlich jeden Sonnabend.	Verantwortlicher Redakteur und Verleger:	Zu beziehen durch die Expedition, Geiſtſtraße 5.
Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark.	C. Schröder, Halle a. S., Geiſtſtraße Nr. 5.	Durch die Poſt: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Beſtellgeld.
Inserate: Die 4-spaltene Zeile 10 Pfg.	Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.	Poſt-Zeitungsliſte Nr. 2835b.

Nr. 11. Halle a. S., den 10. März 1894. 1. Jahrgang.

Zuſchriften ſind an die Adreſſe C. Schröder, Halle a. S., Geiſtſtraße 5, zu ſenden.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die „Halle'sche Reform“ ein. Wer ſich über den Inhalt der „Halle'schen Reform“ unterrichten will, laſſe ſich eine Probe-nummer zuſtellen.

Der Bezugspreis beträgt für Halle und Siebichenſtein

1,— Mk. frei ins Haus,
1,25 „ durch die Poſt, (Poſtliſte Nr. 2835 b)
1,50 „ mittelſt Kreuzband.

Die „Halle'sche Reform“ erſcheint wöchentlich Sonnabends und bringt eine Fülle intereſſanten Materials, was die liberalen Blätter wiſſentlich ihren Leſern vorenthalten.

Die „Halle'sche Reform“, deren Leſerkreis in Stadt und Land täglich wächst, ſteht auf ſtreng deutſch-nationalem Standpunkte, ſie wird in durchaus kaufſähigen Kreiſen geleſen und eignet ſich in Folge deſſen außerordentlich zu Inſertionszwecken.

Die Schriftleitung.

Welche Stellung hat der Landmann zur Judenfrage zu nehmen?

Wer als Antisemit das Glück oder Unglück hat, in der Stadt zu wohnen, hat täglich ſo viel mal Gelegenheit, ſich aufregen müſſen, als er einen Juden ſieht, als er Zeuge ſein muß, wie ungebührlich ſich dieſe Leute theilweiſe benehmen. Und je größer die Stadt iſt, in der er wohnt, um ſo beſſer und gründlicher wird er ſie kennen lernen, und um ſo brennender wird ſich für ihn die Judenfrage geſtalten. Nicht ſo iſt es auf dem Lande, wiewohl auch dort die Bezeichnung „Jude“ durchaus nicht Gutes bedeutet, ſondern auch dort den Inbegriff des Unangenehmen darſtellt. Noch ſteht unſere Landwirtschaft gut da, noch beſitzt ſie Kredit und kann ſich ſelber helfen, und ſo lange dieſe Zuſtände anhalten, werden die Dörfer bei uns von jüdiſchen Krämlern und Gaſtwirthen verſchont bleiben. Denn wie in der Natur der Staubzug ſich nur da einfindet, wo etwas in Fäulniß übergeht, ſo pflegen gewiſſe Juden ſich nur dort niederzulafſen, wo die Armut zum Fenſter herausguckt, ſo wie dieß in Heſſen, Oberſchleſien und Boſen der Fall iſt. In dieſen Gegenden iſt der Jude zu Hauſe, dort ſaugt er den Landmann bis aufs Blut aus, denn dort iſt es ſo, wie Fürſt Biſmarck ſagte: Ich kenne eine Gegend, wo die jüdiſche Bevölkerung auf dem Lande zahlreich iſt, wo es Bauern gibt, die nichts ihr Eigenthum nennen auf ihrem ganzen Grundſtück, vom dem Bett bis zur Ofengabel gehört alles Mobiliar dem Juden, das Vieh im Stall gehört dem Juden, und der Bauer bezahlt für jedes Einzelne ſeine tägliche Miete; das Korn auf dem Felde und in der Scheune gehört dem Juden, und der Jude verkauft den Bauern das Brot,

Saat- und Futterkorn mehenweiſe. Von einem ähnlichen chriſtlichen Bauer habe ich wenigſtens in meiner Praxis noch nie gehört.“ Wir preiſen uns glücklich, daß unſere Landbevölkerung von einem ſolchen jüdiſchen Joche noch nichts weiß, aber wir fürchten: Was nicht iſt, kann noch werden, und wir mahnen erſtlich: Wer da ſteht, ſehe zu, daß er nicht falle. Denn der Tag, wo Juda ſeine Herrſchaft auch über unſere Dörfer geltend machen wird, liegt nicht ſo fern, ſchon die bloße Annahme des ruſſiſchen Handelsvertrages würde ihn, den Tag der allgemeinen Knechtung, bedenklich nahe rücken. Und dann wehe unſerer Landwirtschaft! Wohl würde ſie dann die jüdiſch-freiwüthigen Blätter, die jezt alleſammt für den ruſſiſchen Handelsvertrag ſtimmen, und die trotzdem auch jezt noch von der Landbevölkerung unterſtützt werden, mit Verachtung ſehen, und mit Freuden „deutſch-soziale“ Zeitungen ergreifen, — aber zu ſpät würde dann die Erkenntniß kommen, auch ſelbſt die leſtgenannten Zeitungen dürfte es dann unmöglich ſein, eine Umkehr zu bewirken, und unaufhaltſam würden ſich dann die ländlichen Verhältniſſe ſo geſtalten, wie ſie Fürſt Biſmarck im Hinblick auf Heſſen und Boſen geſchildert hat. So, ſollte es der jüdiſch-freiwüthigen Partei gelingen, den ruſſiſchen Handelsvertrag durchzuführen, ſollte eine deutſch-soziale Reform in einmüthigen Schrit-ten am Ende und am Beſten in der Ausſparung der Juden gipſeln müſſe, nicht fürhbar ſein, ſo hat Fürſt Biſmarck in ſeiner Schilderung mit prophetiſchem Geiſte zugleich deutlich die bäuerlichen Zuſtände angedeutet, ſie in 5—40 Jahren bei uns ſicher zu erwarten. Will hieran noch jemand zweifeln, der vergeſſe ſich nur, wohin das führen ſoll, wenn die Landmann für den Saatkorn nur 7—8 Mk. und wenn alles Vieh zu weit billigerem Preiſe dahin von Rußland her eingeführt werden mag gutgeſtellten Bauern werden es noch einige Jahre halten, aber dann wird der Krach für alle da ſein. Und bald genug wird der Jude ſein d. n. Dörfern nehmen den Bauern Geldvorrath und dabei plündern und an ſich reißen, herausgeſchunden werden kann. Das ſind Zuſtände, an denen nicht zu zweifeln iſt, und ſchon ſo gut wie Thatſachen hingestellt werden ſofort es der deutſch-sozialen Partei nicht ſollte, die überall ſich fürhbar machende Herden Juden zu fürzen. Noch mehr als je wolle den ſchwachen und wüdhern, daher treten ſie ruſſiſchen Handelsvertrag ein, daher müſſen Zeitungen, die von den Annoncen des Heſſen und Jakobſohn leben und ſich erhalten Trugſchlüſſe erfinden und dieſelben in ihren Spalten ſo darſtellen, daß ſie der Deutliche, ſogar der deutliche Landwirth glauben muß, ohne dabei auch nur im geringſten an den grauſamen Betrug, an den ſchamloſen Schwindler zu denken! Ein Jude ſagte einſt! Solange wir Juden nicht alle Zeitungen der Welt in unſeren Händen haben, bleibt unſer Gedanke, die Welt Herrſchaft an uns zu reißen, ein Hirngepinſel.“ Schon dienen unſere ſozialdemokratiſchen und freiwüthigen Blätter den Juden offen, und die konſervativen Zeitungen vermeiden ſchon ängſtlich jede Gelegenheit, auf die Juden zu ſchimpfen! Allein ſind es die deutſch-sozialen Blätter, welche offen und ohne Rückſicht den Kampf gegen die Juden führen. Wer aber nun von den Landleuten zu der Einſicht gekommen iſt, daß durch die jüdiſch-freiwüthigen Beſtrebungen nur der Ruin der Landwirtschaft wie des Mittelſtandes überhaupt erſtrebt wird, der

ſchleſe ſich uns an, in allen Nummern unſerer Reform werden wir Zeugniß geben, daß wir ein wachſames Auge haben, und alle Uebergriffe des Judenthums und in den Judenthule ſtehende freiwüthigen Preſſe kennzeichnen und ohne Schonung brandmarken werden. Wie die Duelle dem Aker alle Säfte entzieht, und jede Arbeit des Landmanns zu nichte macht, ſo entlockt uns Juda alles Geld, ſo verhindert Juda unſer Vorwärtskommen.“ Was aber mit der Duelle gemacht werden muß, ſoll auch einſt Juda geſchehen. Drum hilf uns deutſcher Landmann! An unſerer Dankbarkeit ſollſt du deine Freude haben!

Locales und Provinzielles.

Halle, den 9. März 1894.

In No. 7 dieſes Blattes brachten wir den Artikel „Wieder ein Schleuderer mit Klavier-Faſſilaten“, worin das geſchäftliche Gebahren des jüdiſchen Händlers M. Burghardt, Mitinhaber der Firma Burghardt und Becher, Handlung mit Email-Geſchir hierſelbſt, gründlich klargelegt worden iſt.

In Nr. 103 der „Saale-Zeitung“ befindet ſich folgende Anzeige:



Ein neues Pianino c. für 450
tlicher Garantie liefert
gerfr. 29 I.

en Publikums wollen
Nahruſ: „Macht die
chriſtlichen Geſchäften!“

„Saale-Zeitung“ folgende

gante Einrichtung, hoch-
alles zuſammen 400
llig zu verkaufen.

roße Steinſtraße 65.
vertaufen: 1 herrliches
olon-Milch-Garitur u.
auch in Einzelnen ab-
Nagelburgerſtraße 9.

erſtham, daß dieſe An-
gehen, welche zuſammen-
nung aufſtellen, ſobald
ſchon wieder andere
ch Halle.

ie Jüdinnen ein Tröbler-
beſteuer dafür zu zahlen.
eben ſie an, die Wirth-
bedarfe angeſchaft, das
n Anzeigen heraus.

in Vermietern ins Ge-
die thörichten Gimpel

in ſolche fallen gehen.

Deutliche Handwerksmeiſter! Seid rege und helft die Schwindler unſchädlich machen.

Liegt hier wirklich ein Ausverkauf vor? Dieſe Frage ſollte ſich Jeder vorlegen, der an mit „Ausverkauf“ belebten Schauſtellen vorübergeht, beſonders aber Frauen. Männer! Belehrt und klärt die Frauen auf, die euer ſauer verdientes Geld am liebſten in Ausverkäufe tragen, und zwar in diejenigen Ausverkäufe, Abzahlungs- und ſonſtige Kaufgeſchäfte, die den Frauen meiſt für ſchweres Geld leichte Waare aufſchwätzen. Man merke es ſich zu eigenem Vortheil: Koſturmassen-Ausverkäufe ſind nur dann ſeine Schwindelverkäufe, wenn den öffentlichen Kenntniſſungen in Zeitungen oder Schauſtellen der Name des ge-richtlich beſtellten Koſturmassenverwalters oder der Gerichts-ſtempel beige druckt iſt. Ausverkäufe ſind ſicher dann